Dresdner Nachrichten. Nr. 351. Seite 2. Montag, 22. Dec. 1886.

müssen, nachdem er seine ganze Einlage von 9000 Mk. losgeworden sei. Höchst auffällig sei es auch, daß, nachdem am 21. September eine Bekanntmachung von der Firmeneinrichtung „Dresdner Fischhalle. L. Dornauer" veröffentlicht worden sei, am 23. Septbr. anderweit mitgetheilt wurde, die erwähnte Firma sei an Ebeling übergegangen. Ferner ergiebt sich aus den Aussagen einer Zeugin, daß Dornauer gelegentlich eines Gesprächs geäußert habe, er habe nichts zu verlieren, es gehöre Alles seiner Frau, wenn er noch zwei solche Dumme fände, wie Mertens, wäre er ein gemachter Mann. Der Vertreter des Klägers versicherte dagegen, der Firmenwechsel sei aus ganz lauteren Motiven erfolgt und der seinerzeitige Austritt M.'s aus dem Associeverhältniß ein ganz freiwilliger gewesen. Dornauer selbst wies die aus dem Vorwurf der „Schiebung" hervorgehende Benachtheiligung dritter Personen zurück. Während sein Vertreter schließlich auf Zuerkennung einer empfindlichen Gefängnißstrafe und einer Buße von 500 Mk. plaidirte, fand der Vertheidiger Schmidt's nur eine ganz mäßige Geldstrafe am Platze und betonte, daß Dornauer als Nichtinhaber des Geschäfts einen Antrag auf Buße gar nicht zu stellen berechtigt sei. Das Schöffengericht unter Vorsitz des Herrn Amtsrichter v. Kyaw erkannte auf 50 Mk. Geldstrafe und Veröffentlichung des Urtheilstenors in den „Tr. Nachr". Zu Gunsten Schmidt's wurde berücksichtigt, daß dieser nach Lage der Sache die Auffassung haben konnte, Dornauer habe aus nicht vollständig lauteren Motiven gehandelt.

Witterung vom 19. December. Barometer nach Oskar Bösolt, Wallstraße 19, Mittags 12 Uhr: 732 Millimeter, 6 gestiegen. Thermometrograph nach Reaumur, Temperatur: höchste: 3 Grad Wärme, niedrigste Eispunkt. — Bedeckt. — Nordwestwind.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Professor Kirchhoff machte dem Kolonialverein die überraschende Mittheilung, daß sich eine Deutsch-West-Afrikanische Kompagnie jetzt gebildet habe, welche nicht mit der Südwest-Afrikanischen Kolonisationsgesellschaft zu verwechseln sei.

Der in Karlsruhe verhaftete französische Spion, der Jägerlieutenant Le Tellier wäre, nachdem er alle Aufnahmen über einen Rheinübergang bei Maxau und einen etwaigen Kampf bei Karlsruhe zu Papier gebracht hatte, beinahe unbehelligt von Karlsruhe weiter gerent, wenn nicht ein merkwürdiger Zufall zur Entdeckung geführt hätte. Ein Büchsenmacher des Dragoner-Regiments in Karlsruhe suchte für einen Kollegen aus Mannheim eine Wohnung. Im betreffenden Hause war der obere Stock ausgeschrieben, die Vermietherin zeigte dem Büchsenmacher das untere Stockwerk, da das obere noch bewohnt und genau gleich sei: dabei öffnete sie das Zimmer eines Franzosen, der hier wohne, „um deutsch zu lernen". Bei dem plötzlichen Eintritt fuhr der junge Herr auf, wollte sofort eine Anzahl Papiere zusammen und gerieth in sichtliche Verlegenheit. Dem Büchsenmacher fiel dies auf, er brachte die Person des Franzosen in Zusammenhang mit einer jüngst abhanden gekommenen wichtigen militärischen Urkunde und machte Anzeige. Vor einiger Zeit war nämlich die militärgerichtliche Verhaftung eines Zahlmeister-Aspiranten in Karlsruhe erfolgt. Diese Verhaftung soll in unmittelbarem Zusammenhange gestanden sein mit dem zeitweiligen unerklärlichen Verschwinden eines Mobilmachungsplanes der Kavallerie. Das wichtige Dokument sei, nachdem es vermißt war, in einem Umschlage von einer Frau auf offener Straße gefunden worden. Dieser ganze Vorfall soll indeß mit der Angelegenheit des Lieutenant Le Tellier nichts zu thun haben.

Oesterreich. Der General-Adjutant des Kaisers, Feldzeugmeister Baron Mondel, ist am Zungenkrebs in Baden gestorben.

General Kaulbars passirte Krakau auf der Durchreise nach Wien. In Wien wird der General Kaulbars nur wenige Tage verweilen, um sich dann mit seiner Familie nach Italien zu begeben.

Frankreich. Der in den letzten Tagen mehrfach erwähnte Boulanger'sche Gesetzentwurf zur Reorganisation des französischen Heeres ist Ende Mai d. J. vom Kriegsminister Boulanger der Deputirtenkammer vorgelegt worden. Es ist eine höchst umfangreiche Vorlage, die aus vier Theilen mit zusammen 285 Artikeln, einer ausführlichen Begründung und einer großen Anzahl von Tabellen besteht. Titel 1 handelt von der Rekrutirung, Titel 2 von den Unteroffizieren und Kapitulanten, Titel 3 von der Zusammensetzung der Kadres, Titel 4 von der Beförderung. Betreffs der Rekrutirung hält die Vorlage an der allgemeinen Wehrpflicht fest, läßt zum die Gesammtdauer der Dienstzeit im stehenden Heere und im Reservehere bestehen, setzt jedoch die aktive Dienstzeit von 5 Jahren auf 3 herab. Das Institut der Einjährig-Freiwilligen wird abgeschafft, alle Befreiungen von Amtswegen sollen aufhören, das Verhältniß der Zurückstellungen wird auf 10 Prozent erhöht, von denen 7 Prozent zur Vollendung ihrer Studien bis auf 4 Jahre zugestellt werden können. Für Dienungen, welche als dienstunfähig befunden sind, wird eine Wehrsteuer eingeführt. Von den sonstigen Bestimmungen heben wir als bedeutungsvolle Neuerungen noch hervor, daß General Boulanger für die Rekrutirung und Mobilmachung die Einführung des sogenannten Regionalsystems fordert; jede Truppe soll sich ein für allemal aus demselben, ihren Garnisonen möglichst nahen Bezirk ergänzen. Das jährliche Kontingent wird auf 152,000 Mann festgesetzt, was die Höhe der Armee auf etwa 515,000 Mann bringen würde. Der mit der Prüfung dieser Vorlage betraute Ausschuß der Deputirtenkammer arbeitet neuerdings mit regerem Eifer als sonst. Er hat den Plan gefaßt, die beiden ersten Titel der Vorlage von den übrigen Titeln zu trennen, damit die Berathung darüber in der Kammer sofort beginnen kann; die Prüfung der übrigen Titel soll dann ebenfalls noch beendigt werden, so daß deren Berathung in der Kammer sich unmittelbar an diejenige der beiden ersten Titel anschließen kann. Zur Erklärung über diesen Plan war der Kriegsminister eingeladen worden, im Ausschuß zu erscheinen, und er hat der Einladung Folge geleistet. Boulanger erklärte sich bereit, Titel 1 und 2 vom Heere trennen und gesondert erledigen zu lassen, um die Durchführung wenigstens dieser Theile des Gesetzes zu beschleunigen. Er gab zugleich dem Ausschusse über die militärische Lage der Hauptstadt Aufschlüsse, deren Geheimhaltung beschlossen wurde. Soviel erfährt man jedoch, daß Boulanger nach seinen Aeußerungen an einen nahen Krieg zu glauben scheint.

Die Deputirtenkammer hat die Vorlage über provisorische Bewilligung von zwei Zwölftein des Einnahmebudgets in der vom Senat abgeänderten Fassung mit 486 gegen 13 Stimmen angenommen. Die Session wurde darauf geschlossen.

Die Kammer genehmigte mit 278 Stimmen gegen 206 Stimmen die Pensionirung der Opfer von 1848 und ihrer Nachkommen, und beschloß, in eine zweite Berathung des Entwurfs einzutreten. Der Präsident Floquet verließ hierauf das Schutzdekret.

Spanien. Nach einer Meldung aus Madrid wüthen in den Nordwest-Provinzen Spaniens ungewöhnlich heftige Stürme, welche bereits großen Schaden an den Eisenbahnen und Telegraphen verursacht haben. In der Nähe von San Sebastian sind 23 Fischerboote untergegangen und viele Personen ertrunken; über zahlreiche Schiffbrüche wird von den Küsten Galiziens und Asturiens gemeldet, wobei gleichfalls viele Menschen ihr Leben eingebüßt haben. In Vigo wurde die protestantische Kapelle zerstört, in Folge dessen 4 Personen getödtet und viele verletzt wurden.

Rußland. Das „J. de St. Pet." druckt aus den „Moskowskija Wjedomosti" einen Brief des flüchtigen bulgarischen Offiziers Benderew ab, in welchem Prinz Alexander von Battenberg der Feigheit während der Kämpfe um Slivnitza beschuldigt wird. Das offiziöse russische Blatt scheint vergessen zu haben, daß der Prinz während des letzten Türkenkriegs das russische St. Georgskreuz „für Tapferkeit" erhalten hat. Der Prinz hat sich also seit jener Zeit entweder vollständig geändert, was wohl außerhalb Rußland kaum Jemand glauben wird, oder die Mittheilungen des bulgarischen Offiziers sind erfunden.

China. In Peking ist der bekannte chinesische Staatsmann und Diplomat, Marquis Tseng, zum Minister des Tsungli Yamen (Premierminister) ernannt worden.

Feuilleton.

† **Hofoper Altstadt**, am 18. Dezember. Der Hauptfesttag der Weberfeier, der Tag, an dem er nach der begründetsten Ansicht vor 100 Jahren in Eutin geboren wurde, hatte eine das Haus vollständig füllende Versammlung herbeigezogen, an deren Spitze unser gesammtes Königshaus stand. Der gestern schon veröffentlichte Prolog von Dr. Koppel-Ellfeld fand in seiner gedankenvollen, den Kern des Weberschen Wesens und Strebens treffenden, warmherzigen und formschönen Sprache um so lebhaftere Zustimmung, als ihn auch Frl. Ulrich in so edler, verklärter Weise vortrug, daß die Versammlung davon innig berührt werden mußte. Eine lorbeergeschmückte Büste Webers in geschmackvoller Pflanzengruppe bildete den Mittelpunkt dieser Einleitungsfeier, welche umrahmt wurde von Musik, die aus Weber'schen Motiven entwickelt war. Die nachfolgende **Oberonaufführung** brachte diesen Schwanengesang des zu früh geschiedenen Meisters diesmal mit Beibehaltung der Wüllnerschen Recitative, an deren Stelle wieder der ursprüngliche Dialog getreten war. Wenn nun auch diese Abänderung gegen die bisherigen Vorführungen den Genuß verschaffte, die Rollen des Almanzor und der Roschana durch so ausgezeichnete Schauspieler, wie Herr Porth und Frl. Ulrich es sind, zu einer Wirkung gebracht zu sehen, welche den recitativsingenden Opernmitgliedern nicht erreichbar ist, so fiel es doch mehr wie je auf, daß die Oper doch ziemlich fragmentarische Partien hat, so daß es immer deutlicher wurde, daß die Verbindung der oft auffallend kurzen Einzelnummern durch die äußerst behutsamen, nur mit Webermotiven gearbeiteten Recitative Wüllner's den „Oberon" erst zu einem geschlossenen, einheitlichen Werke gemacht hat. Außerdem hatte man wieder den Sängerdialog mit anzuhören, welcher doch in vielen Fällen recht unzureichend war, sowohl in der Verständlichkeit als auch in der sprachlichen Accentuirung. Die Darstellung der „Rezia" durch Frl. Malten brachte hochgelungene Momente, insbesondere hat sie die Ocean-Arie, besonders in den ersteren Theilen, großartig gesungen. Daß sie am Schlusse zwei hohe Töne wegließ, rechtfertigte sich durch den ihr eigenthümlichen Stimmumfang, da es ohne Schädigung der Wirkung geschehen konnte. Frl. Malten hat gewiß nicht den Ehrgeiz, für eine Coloratursängerin gehalten werden zu wollen; wie sie nun das auch für Spezialkräfte unbequeme Figurenwerk des 1. Aktes hinter sich brachte, war immerhin besser und schlauer gemacht, als zu erwarten gewesen war. Jedenfalls ergiebt die Rezia-Partie, wie sehr sich die Anforderungen an erste dramatische Sängerinnen seit Weber geändert haben. Neuerdings ist ein Doppelschlag und allenfalls ein Triller, den übrigens Frl. Malten sehr hübsch hat, das Aeußerste, was nach Seiten der Stimmbewegung verlangt wird. Daß unsere Rezia prächtig repräsentirte und hingebend spielte, versteht sich bei ihr von selbst. Ihr Partner „Oliton" (Herr Riese) war ausgezeichnet bei Stimme und sang ritterlich-energisch wie früher die Rolle. Ein allerliebstes, feinkomisches Pärchen in Spiel und Gesang waren Frl. Reuther und Herr Jensen als Fatime und Scherasmin. Sogar gut gesprochen haben sie, namentlich Herr Jensen. Frl. Reuther ist immer am Besten, wenn sie leicht humoristisch angehauchte Partien zu singen hat, und in Herrn Jensen haben wir sicher einen trefflichen Sänger der französischen und italienischen komischen Oper, wie sie sein soll und leider in deren jetzt beliebten Vergröberung nicht ist. Das Elfenelement war günstig vertreten durch Herrn Eichhorn, der mit seiner angenehmen Stimme den „Oberon" sang, sowie durch die Damen v. Chavanne, Schacko und Siegler als Puck, Droll und Meermädchen. Die übrigen kleineren Rollen (Kalif, Prinz Babekan, Seeräuber, Saracenen) waren besetzt mit den Herren Eichberger, Gutzschbach, Marchion, Kruis und Richter. Das musikalische Ensemble, die Leistungen der Kapelle und des Chors eingeschlossen, zeigte sich unter Herrn Schuch's Leitung bei aller festen Fügung doch elastisch belebt, und die sonstige Ausstattung in Bezug auf Dekorationen, Lichteffekte und namentlich Betheiligung des Balletes war dem poetischen Stoffe geschickt und feinfühlend angepaßt. Das Schlußbild des zweiten Aktes erregte in seiner duftigen, glanzvollen Schönheit anhaltende Bewunderung.

Eugen Krantz.

† **Clavierkonzert von Frederick Lamond.** Selten hat ein unbekannter Clavierspieler, von dem man weiter nichts wußte, als daß er aus Schottland kommt, einen so entschiedenen und wohlverdienten Erfolg gehabt, als vorgestern Frederick Lamond. Abgesehen davon, ob er gut damit that, einen ganzen Abend mit seinen Claviervorträgen allein auszufüllen — denn wem würden zwölf große Claviersätze hintereinander, selbst wenn sie noch so gut gespielt werden, nicht ermüden und gänzlich abspannen — hat Herr Lamond mit der Ausführung seines Programms einen so ausgezeichneten Eindruck gemacht, daß er in Zukunft für Dresden völlig accreditirt sein dürfte. Seine sich sofort geltend machenden Vorzüge sind: Rasse, Individualität und angeborene Technik; mit diesen drei Faktoren ist man prädestinirter Künstler. Das Riesenprogramm, welches Herr Lamond vortrug: Beethoven, Sonate op. 111, Brahms, Variationen, op. 35, Chopin, Ballade, Impromptu, Berceuse und Polonaise, Schumann, sinfonische Etuden, Rubinstein, Barcarole, Lamond, Romanze, Liszt, Liebestraum und Don Juan-Fantasie, imponirte nicht nur, weil er es ohne Ermüdung bewältigte, sondern wie er es bewältigte. Anfangs war Herr Lamond sichtlich befangen und genirt, worunter besonders die Beethovensche Sonate litt, aber schon nach dem Vortrage derselben gab er sich frei und natürlich und alle anderen Werke — mit Ausnahme der Chopinschen, die etwas elegischer und sentimentaler zum Vortrag hätten kommen können — spielte Herr Lamond in wahrhaft genialer Weise. Daß er hie und da daneben griff, das will im großen Ganzen nichts sagen, das macht in Parenthese gesagt, Rubinstein auch — Lamonds Technik blieb deshalb immer imponirend, sein Ton voll und schön und sein Vortrag genial und selbst empfunden. Geradezu verblüffend wirkte seine virtuose Oktaven-Ausführung und sein musterhaftes Kreuzen der Hände. Sowie Herr Lamond heute spielte, so spielte früher Eugen d'Albert, an welchen er übrigens viel erinnert. Verschiedene Eigenthümlichkeiten, so z. B. wie Herr Lamond am Clavier sitzt und auffallende nicht gerade elegante Bewegungen, wird sich Herr Lamond abgewöhnen müssen, denn sie beeinträchtigen den Eindruck seines Vortrages. Das mag ihm aber schließlich der kleinste Kummer sein; derartige eckige Bewegungen schleifen sich bei öfterem öffentlichen Auftreten von selbst ab. Die Hauptsache ist und bleibt bei jungen Künstlern: der Beweis der berufenen Künstlerschaft und diesen Beweis blieb Herr Lamond in keiner Hinsicht schuldig.

H. St.

† Wir sind offiziell ermächtigt, die von verschiedenen Zeitungen (auch von uns) mitgetheilte Notiz, daß Herr Hallir aus Weimar als Konzertmeister bei unserer Hofkapelle engagirt worden sei, als gänzlich aus der Luft gegriffen zu bezeichnen. Wir thun dies um so lieber, als sich an Anschluß daran, das allerdings ganz irrationelle Gerücht verbreitete, unser gefeierter Konzertmeister Professor Lauterbach denke daran sich zurückzuziehen. Zum Glück ist ihm selbst, der es an Frische und Jugendlichkeit getrost mit Jedem aufnehmen kann, wohl niemals ein so verfrühter und ad calendas graecas zu vertragender Gedanke aufgestiegen: wir müßten auch im Interesse und im Namen der gesammten musikalischen Welt energisch dagegen protestiren.

† Am ersten Feiertag (Sonnabend) wird anstatt der vielgeziehenen „Salo" eine Wiederholung von Oberon stattfinden. Dem durch den Weber-Cyclus und das gleichzeitige Gastspiel Reichmanns etwas angestrengten Opernpersonal soll dafür ein Extraerholungstag zu Theil werden und bleibt daher das Hoftheater in Altstadt schon am Donnerstag Abend geschlossen.

† Der 5. Uebungsabend des Tonkünstlervereins findet heute ausnahmsweise im Börsensaale statt.

† Frl. Diacono spielte gestern im Zittauer Stadttheater den Wolfgang Göthe in Gutzkows „Königslieutnant".

† Frau Dr. Schramm-Macdonald veranstaltet für den Monat Januar drei Vortragsabende, von welchen der erste am 12. Januar stattfinden soll.

† Dem Director der Berliner Hofoper, Herrn v. Strantz, ist der Kronenorden dritter Klasse verliehen worden.

Modenbrief. London, am 16. Dezember. Liebste Hermance! Du wirst nicht wenig staunen, daß ich aus dem angenehmen Wiener Gesellschaftsleben und aus meiner noch angenehmeren Häuslichkeit gerade jetzt in die ernste Capitale Englands übersiedelte! Wie ich Dir bereits im Sommer mittheilte, heirathet eine meiner Cousinen — selbstverständlich die jüngste: ältere Cousinen gehen nach des berühmten Boz Romanen auf eine Landpfarre oder in ein Stift. — Sie bringt dem Gemahl, einem Großindustriellen, außer ihrer Jugendfrische und außer dem untadelhaften Namen so gut wie nichts mit, hat aber, durch die Brautmutter inspirirt, den plötzlichen Einfall bekommen, dieses Nichts als Weihnachtsgabe zu überreichen. Wir, d. h. die schon vor einem halben Jahre geladenen weiblichen Hochzeitsstaffagen wurden von der genialen Idee benachrichtigt, abjagen wollte keine der Damen und so sind wir denn in der denkbar unbehaglichsten Stimmung angelangt und im Familienhause abgestiegen. — Schmerzlich vermisse ich meine kleinen eleganten Salons, meinen Papagei, meine Angorakatze und meine Freunde; sogar die falschen. Susanne geht mit niedergeschlagenen Augen umher. Ich sehe es ihr an, der große Saal, den man uns inmitten mehrerer Schlafräume, Toiletten- und Dienerzimmer überwies, beängstet sie. Er erinnert allerdings an ein Alterthumsmuseum, was Frauen immer mit Vorurtheil betreten, oder an den Kramladen eines Antiquitätenhändlers, den wir höchstens von außen betrachten. Meine gute Tante ließ es sich angelegen sein, Alles zusammenzutragen und aufzustellen, was auf, unter und zwischen dem Möblement Platz hat. Ein Gang durch den Saal an den Kamin ist mit den größten Schwierigkeiten verbunden. Jeden Augenblick fürchte ich, eine Statue oder eine mit Bildermappen beladene Staffelei mittelst der Schleppe umzuwerfen, eine Pagode oder andere Nippes in mein Spitzenfichus zu verwickeln, eine Vase aus dem Nachlaß irgend eines Parlamentsmitgliedes durch den Fächer zu entweihen, oder, o Schreck über Schreck, jenes kostbare „Murrhinische Gefäß" von der Tischecke zu verdrängen, das, nach Tante's Versicherungen, ein Erbschatz aus uralter Zeit ist. Gestern gab mir die würdige Matrone über diesen Gegenstand, den ich in meiner bekannten Ungenirtheit als Hutständer benützte, eine gelehrte Abhandlung. Viel habe ich davon nicht behalten — meine Gedanken waren ganz wo anders — aber immerhin genug, um einzusehen, daß ein urnenartiges Gefäß, genau im Style der Krüge, die Pompejus im Jahre 61 vor Chr. aus der Schatzkammer des Königs Mithridates nach Rom brachte, mit unserem modernen Kopfputz nicht harmonirt. Schade, ich hätte die reizenden kleinen Capotten, namentlich die für die Vermählungsfeierlichkeiten bestimmten Phantasiegebilde aus Spitzen, Perlen, Blumen und Federn gern paradiren lassen. Nicht nur aus Eitelkeit, nein, meine Theure, halte mich für besser, als ich mich selbst zu zeigen vermag, sondern aus ernsten Rücksichten. Dieser Grund wird offenbar als eine Novität meines Charakters aufgenommen und von Dir belächelt. Vielleicht lache ich später auch darüber, momentan vergeht mir jede derartige Anwandlung, wenn ich an die steifen Damen denke, welche meiner Cousine während der zahlreichen Dinners und Evening parties Glückwünsche abstatten und dieses eintönige Geschäft vermuthlich so lange fortsetzen, bis die Ehegatten in den Reisewagen steigen und unter dem blauen Himmel Italiens die Eindrücke vervollständigen, die sie in der „Season" von einander empfingen. In diese Zeit — nach feststehenden Londoner Begriffen umfaßt sie drei Monate und zwar Mai, Juni, Juli — fällt nämlich die Bekanntschaft des Brautpaares. Meine Cousine genoß damals den Vorzug, eine sehr reiche verheirathete Freundin zu besitzen, welche sie als eine Art professional beauty (Berufsschönheit) überall einführte und ihr die Möglichkeit bot, schon im ersten Feldzuge zu siegen, d. h. den Titel Frau als Zukunftsmusik heimzutragen. Leider erstickt diese wohlthätige Freundin nicht mehr, dagegen lassen sich's ungefähr ein paar Dutzend junger Fräulein angelegen sein, Diejenige zu umschwärmen, die in der nächsten Season fähig ist, ihnen die Freuden des Londoner high life zu eröffnen. Selbstsucht, wohin man blickt! Ich liebe und verehre sonst die Engländerinnen, sie imponiren mir sogar durch ihre vortrefflichen Eigenschaften und durch das große Maß an weiblicher Tugend und Selbstbeherrschung, allein bei dieser Hochzeitsfeier treten sie doch gar zu unnahbar und kühl auf. Wie anders würden z. B. Französinnen vor dem sogenannten Brautkorb stehen, in den der Bräutigam Schmuck, Fächer, ein Spitzentuch aus Valenciennes und Geldspenden für die Armen legte! Sie lobten und tadelten gewiß nach Herzenslust, aber stumm, unheimlich gleichgiltig blieben sie nicht. — Verzeih den Abweg vom Hauptpfad, ich komme nun auf den vorgenannten Grund zurück, der eine Ausstellung meiner Hüte im Salon wünschenswerth macht. Allem Anscheine nach differiren die englischen Moden doch wesentlich mit den Pariser und Wiener Erzeugnissen; ich will keineswegs behaupten, daß sie schwerfällig-solider aussähen. Was mir auffällt, ist die massenhafte Verwendung der buntgefärbten und schwarzen Straußenfedern. Seitdem die Königin Victoria ein vollständiges Costüm aus diesem kostspieligen Material trug, will Jedermann der königlichen Geschmacksrichtung beitreten. Die Hüte, die ich mitbrachte, sind federorm und deshalb geeignet, durch ihren ersten Anblick Aufsehen, Störung zu verursachen. Man wird die hochaufgebauschten Tuffs, die hier und da, jedoch äußerst bescheiden, das Gefieder eines Fasans oder einen Reiherbusch präsentiren, die Perl- und Blumendiademe, deren rückseitige Partie etwa eine Bandpufe oder einen kleinen halbrunden Kopf aus Perltüll, Spitzen, Jais rc. zeigt, nicht allein abscheulich nennen, sondern auch wirklich so finden. Fast fürchte ich mich vor der kirchlichen Ceremonie, zu der Alphonse ein hellblaues Damastkleid nebst Mantelet, Hut und Müffchen lieferte. Zu dem Ausputz dieser Gegenstände, insbesondere der Robe, die aus decolletirter Corsage, einem mit plissirtem Devant versehenen Rock und selbstständiger, ebenfalls plissirter Schleppenbahn besteht, wurde Chenillen-Passementerie verwendet, welche bald kleine, bald größere Muster annehmend, kirschrothe Rosen und bräunlich gelbe Blätter veranschaulicht. Das Arrangement sieht wunderbar aus und ich zögere nicht, seine Uebertragung in's Praktische und Billige durch die jetzt wieder so beliebten, mit Atlasschleifen geschmückten Grenadines und durch Bandrosetten zu empfehlen. Madame Z., eine mit der Mode ganz intime Pariserin, erzählte gestern, wie eifrig die vornehme französische Damenwelt bemüht sei, den duftig zarten Rosetten aus Perltüll, Gaze, Tarlatan u. s. w. ein dankbares Terrain — den Ballsaal — zu übermitteln. Für die Toilette einer Ballnovize kann man sich allerdings kaum poesievolleren Schmuck denken als Blumen. Aber die modernsten Blumenzweige sind so umfangreich und, unter uns gesagt, so unnatürlich, daß sie allenfalls am äußersten Ende der Schleppe, aber nicht auf Vorder- und Seitentheil des Kleides zu ruhen verdienen. Infolge dieser Wahrnehmung, die wahrscheinlich den überlebensgroßen Malven und Stiefmütterchen gilt, erhalten die beiden wichtigsten Ansichten des Anzuges — wenn überhaupt Blumendekoration in Anwendung kommt, einzelne Blüthentuffs, umgeben von Marabouts, Schleifen oder rosettenförmig gelegtem Kleidstoff. Die letztgenannte Manier ist eben die neueste, und wie ich gestehen muß, kleidsamste. — Neulich sah ich verschiedene Ballkleider aus rosa, hellblau und weißem Tarlatan, Corsage und Rock mit schwerem, gleichfarbigen Atlas unterlegt. Den Ausschnitt des Leibchens faßten an Stelle der Spitzengarnitur und der Guirlande, Rosetten ein, aus deren Mitte ein paar Maiblumen, eine Moosrosenknospe oder Schneeglöckchen hervorragten. Als Vermittlerin zwischen Blume und Stoff erschien die kleine glänzende Crystallperle, die in Gestalt eines Thautropfens splendid angebracht war. Der Rosettenauspuß wiederholte sich in derselben Weise auf dem Jupon, den er bogenförmig umschloß, auch überkreuzte. Die eine Schleppenbahn — die häßlichen Schleppen tauchen wiederum in der besten Gesellschaft auf und werden über den Winter hinaus bleiben — und zwar die des hellblau Tarlatan, welche einer jungen Frau gehörte — wurde nur aus Rosetten gebildet. Allerdings lagen dieselben auf Atlas, so daß man nicht recht wußte, ob derselbe das Hauptmaterial oder die Doublure vorstellte. Mit dieser wird neuerdings ein Luxus getrieben, der Vielen Kopfzerbrechen verursacht. Einfache Wollgewebe, wie Amazonentuch, Cachemire u. s. w. erhalten z. B. außer dem handbreiten Pelzstreifen (mit Pelzfransen), womit man den Rock etwa fünf Centimeter von der auffallend starken Saumschnur entfernt, benäht, kostbares Pelzfutter (Nerz, Fuchs) was in Reversform zur Geltung kommt. Außer dem Pelzbesatz ist der abschattirte graubraune Plüsch, in schmale oder breite Kanten geschnitten, gleichzeitig aber auch als hochaufgebauschtes, rückwärts spitz zulaufendes Mützchen, als Muff und Kragen mit hübscher Schleifengarnitur arrangirt, am beliebtesten. Ich berühre bei dieser Bemerkung ausschließlich vornehme Kreise. Der Effekt des an und für sich nicht anspruchsvollen Plüsches hängt von der Hinzunahme großer Metallknöpfe und Agraffen wesentlich ab. Hier ist man in Bezug auf Knöpfe ziemlich wählerisch. Recht oft bemerkte ich, besonders an den eleganten Confektionen in den Magazinen von Westend, spitze mit schwarzem Jais besäete Boutons, oder gelblichweiße Hornknöpfe, welche Sternblumen imitiren. — Im Hause meiner Tante ist weder für eine verwöhnte Dame, noch für die Mode Platz. Es wird ihr nicht mehr Aufmerksamkeit erwiesen, als durchaus nothwendig scheint. Um so angenehmer überraschen die Hochzeitstoiletten sämmtlicher Familienmitglieder. Irre ich nicht, sind sie den feinsinnigen Rathschlägen des Bräutigams entsprungen. Mit Deiner Erlaubniß berühre ich im nächsten Briefe Einzelheiten, deren Nachtheile und Vorzüge erst bei der öffentlichen Präsentation endgültig beurtheilt werden können. — Erwähnen möchte ich zum Schluß die überraschende Bevorzugung der Wollartikel und Tricotagen, die ich überall wahrnehme. Sogar das berühmte Wiener Mantelet à la Metternich, eine zarte, hellfarbige, mit erhabenen seidenen Fäden überponnene Hülle und die „altdeutsche Haube", die nebenbei gesagt dieselbe Façon besitzt, welche einst Desdemona nicht verschmähte, fehlen nirgend. Läden, die einigermaßen Anspruch auf die Gunst des Publikums erheben, sind mit den verschiedenartigsten Capuchons, gestickten Damenröcken und Kinderkleidchen (letztere mit gestickten Einsätzen und Volants), wollenen feingestreiften oder modefarbigen Strumpfwaaren tapezirt. Der gesundheitliche Einfluß des Systems „Jäger" wird in London jedenfalls höher angeschlagen, als die durch Pasteur versuchte Protektion der bunten Seide. — Empfange die besten Wünsche für Weihnacht, das ich diesmal unter den hier üblichen Mistelzweigen feiern werde. Möchten sie nur auch das sein, was sie nach der Auffassung Homers und Virgils sein sollen: Wünschelruthen. Niemand wäre darüber froher als Deine

P. v. B.*)

*) Hüte oben erwähnter Art fährt die hiesige Hoflieferantin Frau Lisbeth Weigandt, Schloßstraße.

Briefkasten.

, A. Walther. „Hat in Paris eine Rocksteuer bestanden und wann wurde sie eingeführt?" — Unsinn! Im tollen Jahre 1793 brachten wohl die Sansculottes solchen Antrag ein, aber er wurde natürlich abgewiesen. Von solcherlei Abgaben hat man jetzt in Paris nur Fenster- und Thürsteuer.

, Dr. F., Leipzig. „Bei meinem letzten Aufenthalt in Dresden habe ich mehrfach, aber vergeblich nach dem mikroskopischen Museum, welches ich vor Jahren dort besuchte, gefragt. Besteht dasselbe noch, oder hat es aufgehört?" — Das betreffende Museum ist leider schon seit 2 Jahren nicht mehr aufgestellt, doch fertigt der Besitzer desselben, Herr Schubert (Mikroskopisches Institut, Lilien-